

PANKRAZ FRIED (Hrsg.): Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat. Bayern und Wittelsbach in Ostschwaben (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 2). Sigmaringen: Thorbecke 1982. 340 S. 3 Tafeln. Brosch. DM 48,-.

Im vorliegenden zweiten Band der »Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens« sind die Referate (mit Einschluß wichtiger Diskussionsbeiträge) eines wissenschaftlichen Kolloquiums abgedruckt, das anlässlich des Wittelsbacher Jubiläumjahres im März 1980 auf Schloß Reisenburg bei Günzburg abgehalten wurde. Die von Pankraz Fried geleitete Tagung befaßte sich mit der vielschichtigen, von der Geschichtswissenschaft in den vergangenen Jahren wiederholt aufgegriffenen Problematik der Integration neuer Gebiete in alte Staaten zu Anfang des 19. Jahrhunderts – näherhin mit der Einverleibung Ostschwabens in das Kurfürstentum und dann Königreich Bayern, die hier erstmals zwar nicht umfassend, aber doch in zentralen Aspekten erörtert wurde.

An das einführende Referat des Herausgebers, das in groben Zügen den historischen Hintergrund des Kolloquiums umreißt (S. 9–16), schließt sich eine umfangreiche, auf neue Quellen der Wiener Archive gestützte Studie von Volker Press: »Schwaben zwischen Bayern, Österreich und dem Reich 1486–1805« (S. 17–78). Sie analysiert die Herrschaftsentwicklung in Schwaben vom späten 15. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reichs und macht deutlich, daß gerade der ostschwäbische Raum über die Jahrhunderte hin »ein Feld der Rivalität zwischen Bayern und Österreich« war (S. 19). Bei diesem habsburgisch-wittelsbachischen Kräftespiel konnte Österreich einen keineswegs immer konstanten, aber doch eindeutigen Vorsprung gegenüber Bayern behaupten, da es bis zuletzt über die kaiserlichen Rechte verfügte. Erst der von Napoleon heraufgeführte territoriale Umsturz nach 1800 hat der habsburgischen Hegemonie in Schwaben ein Ende bereitet und Bayern die Expansion nach Westen ermöglicht. »Die Eingliederung Ostschwabens in den bayerischen Staat unter den ersten Königen Max I. und Ludwig I.«, ihre Ursachen und Auswirkungen thematisiert sodann der Beitrag von Wolfgang Zorn (S. 79–92). Der Verfasser unterscheidet zwischen einer äußeren und einer inneren Integration, wobei das Jahr 1817 mit dem Sturz Montgelas' gewissermaßen die Zäsur ausmachte. Schlagworte wie »Mentalitätswandel«, »Provinzialisierung« oder »Austrocknung eines natürlichen Regionalismus« im Zusammenhang mit der Eingliederung werden kritisch hinterfragt. »Um Kriterien für eine differenziertere historische Forschung zu gewinnen« (S. 15), sollten auf der Tagung auch die modernen Sozialwissenschaften zur Sprache kommen, und zwar durch Theo Stammes, der über »Probleme der Integration aus politikwissenschaftlicher Sicht« referierte (S. 232–244). Inwieweit freilich die aufgezeigten, durchaus interessanten Integrationstheorien und -modelle der an die Quellen gebundenen historischen Forschung Hilfestellung leisten können, blieb auch in der sich anschließenden Diskussion unklar (siehe S. 276–278).

Die durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vom Februar 1803 sanktionierte »Herrschafts- und Vermögenssäkularisation« war von einschneidender und folgenschwerer Bedeutung wie nur wenige Vorgänge in dieser Zeit des Umbruchs. Ihre politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekte in Ostschwaben hat Volker Dotterweich in einer gründlichen Studie herausgearbeitet (S. 114–153). Gerhart Nebinger liefert mit seinem Beitrag »Die Standesherrn in Bayerisch-Schwaben« die erste zusammenfassende und auf reiches Archivmaterial gestützte Darstellung der Mediatisierung reichsständischer Familien (S. 154–216). Vom fürstlichen Haus Bretzenheim bis hin zu den Grafen Wartenberg-Roth werden in alphabetischer Reihenfolge die Rechts- und Vermögensverhältnisse aller standesherrlichen Häuser aufgewiesen, sofern sie in Ostschwaben über reichsunmittelbaren Besitz verfügten. Die meisten von ihnen sollten auch im neuen Bayern eine führende Rolle spielen und waren daher ein wichtiger Faktor der Integration. Mit der Geschichte der traditionsreichen ostschwäbischen Universität Dillingen – wie die bayerische Landesuniversität Ingolstadt »eine Hochburg der Spätscholastik und des christlichen Humanismus bester Prägung« bis tief ins 18. Jahrhundert hinein (S. 265) – beschäftigt sich Laetitia Boehm. Ihre Abhandlung (S. 245–268) versteht sich als »Besinnung auf die Bedeutung der ehemaligen Universität« und macht zugleich offenkundig, daß die Aufhebung dieser Hohen Schule im Jahr 1803 »das Geistesleben Schwabens im Mark traf« (S. 266).

Der Vergleichsmöglichkeit und schärferen Erfassung der schwäbischen Entwicklung wegen wurden auf der Reisenburger Tagung auch die Integrationsprobleme benachbarter Territorien in Augenschein genommen. Rudolf Endres beschäftigte sich mit der »Eingliederung Frankens in den neuen bayerischen Staat« (S. 93–113), während Gert Zang am Beispiel der badischen Region Konstanz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Frage nachging, wie sich die peripheren Teile eines Landes zu seiner Gesamtentwicklung verhalten (S. 217–231). Er kommt zu einem Ergebnis, das auch für den bayerischen Staat des

19. Jahrhunderts und seine zu integrierenden neuen Regionen Gültigkeit beanspruchen kann: »Provinz ist nicht [...] das unwichtige Hinterland des Fortschritts, das bloße Objekt, sondern wirkt auch auf die Entwicklung des Landes zurück« (S. 229). Und gerade aus dem Wissen um die wechselseitige Beeinflussung bei der Entstehung des gesellschaftlichen Ganzen wird der Regionalgeschichte ihr besonderer Stellenwert zugewiesen.

Alles in allem: Der vorliegende Sammelband enthält nicht nur für den bayerischen Landes- und Kirchenhistoriker viele interessante Aspekte, die zur kritischen Auseinandersetzung und weiteren Beschäftigung mit der Integrationsproblematik Anstoß geben. Daß die einzelnen Beiträge von Franz Genzinger durch ein Register der Orte, Personen und Sachen sorgfältig aufgeschlüsselt wurden, sei dankbar angemerkt.

*Karl Hausberger*

PETER SCHERER – PETER SCHAAF: Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848–1949. Mit einem Nachwort von Franz Steinkühler. Stuttgart: Theiss 1984. 724 S. mit 36 S. Abb. Ln. DM 59,-.

Der Titel des Bandes, der erste einer größeren Sammlung, scheint keiner Erklärung zu bedürfen. Bei der Auswahl der 227 Dokumente ging es weniger um historische Ausgewogenheit als um praktische Zwecke. Man wollte Schulungsmaterial zur Geschichte der »Arbeiterbewegung« in unserem Lande bereitstellen. Einleitend erklären die Herausgeber: »Unmittelbar aus dem geschichtlichen Prozeß sind die meisten der vorliegenden Dokumente hervorgegangen, und ebenso unmittelbar soll ihre Kenntnis helfen, diesen Prozeß weiter voranzutreiben. Aus dieser Absicht ergaben sich Konsequenzen bis in die Einzelheiten der äußeren Textgestaltung: Nicht die historische Ferne, sondern die politische Nähe war zu betonen. Nicht Geschichte der Arbeiterbewegung für wenige Kenner, sondern Geschichte für die Arbeiterbewegung – das war das Ziel« (S. 13). Aus diesem Grund wurde wohl auch darauf verzichtet, die Texte zu kommentieren; nicht einmal die erwähnten Personen sind nachgewiesen, obwohl dies heute von jedem Teilnehmer an einem historischen Proseminar verlangt wird.

Was verstehen die Geld- und Herausgeber unter »Arbeiterbewegung«? – Das Geleitwort gibt erste Hinweise: »Stuttgart ist ein traditionsreiches Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung. Vier Jahrzehnte lang, von 1891 bis 1930, war Stuttgart Sitz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. In Stuttgart erschien die »Schwäbische Tagwacht«, eine der profiliertesten sozialdemokratischen Tageszeitungen. Clara Zetkin redigierte hier die »Gleichheit«, das führende Organ der proletarischen Frauenbewegung, und ein großer Teil des theoretischen Erbes der Arbeiterbewegung ist mit dem Namen Stuttgarts verknüpft, denn hier hatte der Dietz-Verlag seinen Sitz« (S. 7). Zur Erklärung: Der Deutsche Metallarbeiter-Verband war Teil der sogenannten »Freien Deutschen Gewerkschaften«, die ohne Vorbehalt sozialistisch orientiert waren.

Noch deutlicher: S. 692 werden in Tabellen die Wahlergebnisse »der deutschen Arbeiterparteien« von 1871 bis 1933 geboten. Es erscheinen aber nur SPD, KPD und USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands). Daraus ist zu schließen, daß nach Meinung der Herausgeber die anderen Parteien nicht zur Arbeiterbewegung gehörten. Übersehen und geleugnet wird somit, daß zum Beispiel auch das Zentrum einen sehr starken Gewerkschaftsflügel hatte, dem vor allem in der Weimarer Zeit bekannte, einflußreiche und profilierte Arbeiterführer angehörten, die von der Pike, das heißt von der Werk- und Hobelbank auf gedient hatten.

Der behandelte Zeitraum sind die Jahrzehnte von der 1848er Revolution bis 1949, also bis zur Gründung des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Dies soll wohl zeigen, daß die Arbeiterbewegung das Erbe der bürgerlichen Revolution von 1848 antrat, während der DGB die Vollendung dieser Arbeiterbewegung ist.

Die Sammlung hält sich nicht immer an die selbst gesetzten Grenzen von Baden und Württemberg. So erscheint als Nummer 157 (S. 471–473) ein »Bericht des württembergischen Spanienkämpfers Karl Sauer über die Eroberung der Stadt Badajoz durch die Faschisten« im August 1936. Mit Württemberg hat dies wenig zu tun, es sei denn, daß deutlich gemacht werden soll, daß auch Schwaben in den Internationalen Brigaden gekämpft haben. (Oder geht es einfach darum, dem Brigadegeneral »der bundesdeutschen Luftwaffen, Hannes Trautloft« [S. 473], eins ans Bein zu geben?) Dem Bericht fehlt allerdings ein Pendant, das heißt eine Schilderung der Greuel, welche von der anderen, der roten Seite verübt worden sind. Auch wird verschwiegen, daß im Spanienkrieg die Internationalen Brigaden nicht zur allerfeinsten Gesellschaft gehörten und keineswegs mit den Umgangsformen der Heilsarmee aufgetreten sind.